

„...und ginge dabei die Welt zugrunde...“

Die Geschichte von Schneewittchen endet mit den Worten: „Aber es waren schon eiserne Pantoffeln über Kohlenfeuer gestellt und wurden mit Zangen hereingetragen und vor die böse Stiefmutter hingestellt. Da musste sie in die rotglühenden Schuhe treten und so lange tanzen, bis sie tot zur Erde fiel.“ So wurde „das böse Weib“ bestraft, weil es von Neid getrieben mehrmals versuchte, das unschuldige Schneewittchen zu töten. Der Gerechtigkeitssinn von Kindern ist wohl stark genug, dieses Märchen zu verdauen – Erwachsenen stösst es schwerer auf. Nach und nach schleicht sich ein pragmatischer Umgang mit der Gerechtigkeit ein. Doch auch bei denen, die den Kinderschuhen entwachsen sind, kann Gerechtigkeit plötzlich zu einer Sache werden, die mit heiligem Ernst verfolgt wird.

So etwa bei Hans Kohlhase. Am 1. Oktober 1532 reiste er nach Leipzig, um dort an der Herbstmesse teilzunehmen. Unterwegs wurde er beschuldigt, gestohlene Pferde mit sich zu führen und musste zu Fuss weiterreisen. Auf seinem Heimweg konnte er zwar nachweisen, dass er die Pferde nicht gestohlen habe, jedoch brach zwischen ihm und dem Grundherren von Zaschwitz ein verzwickter Rechtsstreit aus. Kohlhase kam auf dem Rechtsweg nicht zu seinem Recht. Da beschloss er, es selbst in die Hand zu nehmen. Seine Devise: „Es soll Gerechtigkeit geschehen, und ginge dabei die Welt zugrunde!“ Brandschatzend und mordend zog er durch die Gegend und versuchte sein verlorenes Recht zu finden. Martin Luther selbst mahnte ihn: „Unrecht wird durch anderes Unrecht nicht zurecht gebracht.“ Doch der Reformator stiess auf taube Ohren. Schliesslich gelang es der Obrigkeit, Kohlhase zu fassen und hinzurichten.

Die Frage nach Gerechtigkeit begleitet jede Gesellschaft und jeden Einzelnen. In den Medien erfahren wir häufig, wie Menschen sich auf drakonische Weise rächen und mit ungehemmter Gewalt ihre eigene Gerechtigkeit durchsetzen. Doch auch im gewöhnlichen Alltag wird um Recht und Gerechtigkeit gerungen und es ist uns allen klar: auch die Justiz kann nicht alles menschliche Zusammenleben durchleuchten und fair beurteilen. Vieles bleibt im Dunkeln. Manchmal kommt man auch mit dem Recht nicht zu seinem Recht. Ist die Antwort dann Selbstjustiz und Gewalt?

„Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes“, schreibt Paulus der Gemeinde in Rom, die unter schwierigen Umständen bestehen muss. Wie Kohlhase können wir in die Situation kommen, dass wir das Recht rechtmässig nicht erlangen und darum Unrecht leiden. In dieser Situation appelliert der Apostel nicht an einen sentimental „Liebgott“, der die Täter für immer über die Opfer triumphieren lässt. Vielmehr verweist er auf den, der kommen wird, „zu richten die Lebenden und die Toten.“ Gewalt wird so aus der Sphäre des Einzelnen hinausgedrängt; das Verteilen der glühenden Pantoffeln zur Sache Gottes erklärt. Die Sache der Gemeinde sieht Paulus darin, Böses mit Gutem zu überwinden und sich in der schweren Sprache der Vergebung und Liebe zu üben.

Pfr. Elias Henny

Publiziert im Unterehmentaler am 5. März 2015.